



Heinr. Wilh.  
v. Stamford,  
geb. zu Bourges 1742,  
gest. am 16. Mai 18 7.

herausgegeben von Th. Hell.

39. Sonnabend, am 16. Mai 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Leonide. Roman von Emerentius Scävola. Leipzig, F. A. Brockhaus. 1835. 4 Bde. 8.

Ueber frühere Arbeiten des Verf., dessen Zuname uns an jenen heroischen Römer erinnert, hat die Kritik sich schon entschieden günstig vernehmen lassen, und Ref. nahm den obenangezeigten Roman mit großer Erwartung zur Hand. Und in der That, es ist dem Verf. der „Leonide“ ein Bild gelungen, das den innern Menschen vollkommen in Anspruch nimmt, und bis zu seiner letzten Entfaltung über die höchsten Höhen und tiefsten Tiefen des Lebens unsern Seelenblick stürmisch fortreißt.

Der Roman beginnt fast mit dem, womit in der Regel andere Dichtungen ihren Blüthepunkt zu erreichen streben, — mit einer Heirath. Sie wird überraschend schnell geschlossen zwischen dem Grafen Saint Hilaire de Pontpris und Leoniden d'Auverrière, die sich wie nur im Fluge auf der Reise am Sterbelager des Vaters der Letztern kennen lernen, und als Hauptpersonen gleich von vornherein ihre dramatische Geltung behaupten. Leicht, anmuthig steigt das raschgegründete Gebäude ihres Eheglücks empor; nur bisweilen knistert's unheimlich darin wie zusammengedrückte verborgene Flammen; einzelne Funken sprühen hier, dort empor, — und den Leser ergreift's mit düsterer Ahnung, daß dies Haus unter einem bösen Sterne, auf einem schweigenden Vulcan steht, ohne mit seiner Phantasie bis zu dem Unglückskrisen heranzudringen, der hohnlachend seine Brandsackeln aus der Tiefe in das Haus schleudert, die Brände scheinbar löscht und stets von neuem die Flammen emporlodern läßt, bis der kühne, schöne Bau, in allen Theilen ausgezehrt, endlich prasselnd unter ihnen zusammenstürzt.

Bis gegen die Mitte des ersten Bandes hin gleitet die Erzählung ziemlich einfach fort, nur von einzelnen räthselvollen Andeutungen und Begebenheiten durchschauert, welche dem Charakter Leonidens und ihrer tiefverschleierte Vergangenheit das Interesse wach erhalten. Der Katholicismus, der bis zu Ende in dem Roman eine fürchterliche Rolle spielt, ist das Gespenst, das zunächst die Gräfin verfolgte, doch nur zu bald erfährt auch Graf Saint Hilaire den Einfluß von Leonidens bösem Gestirn.

Mit dem fürchterlichen Geburtkrampfe der französischen Revolution, mit der Erstürmung der Bastille, beginnt nun das eigentliche, ungeheure, vielgestaltige, vielbewagte Leben des Romans; alle reichen Elemente seines tiefdurchdachten Planes entwickelt der Verf. folge-

recht mit sicherer Künstlerhand. Begebenheit drängt sich an Begebenheit durch ein enggeschlossenes thar-rasches Schicksal in weitem Raume, in einem großen, schrecklichen allgemeinen Verhängniß. Dazwischen überall scharfgezeichnete Individualitäten, ungewöhnliche höchst interessante Zustände, in denen die Hauptfiguren des Gemäldes sich nirgend verlieren, vielmehr stets plastisch hervortreten aus dem gewählten historischen Hintergrunde, der sein grauenvolles, blutiges Licht über die Scene strahlt. Selbst seinen Nebenfiguren weiß der Verf. ungewöhnliche Geltung, active Bedeutung zu verschaffen. Und so zieht er uns unaufhaltsam fort durch mehr als zwei Jahrzehnte, indem er durch panoramische Einfassungen scharf in's Auge tretender, ewig denkwürdiger Geschichtsepochen jenes Ehepaar hindurchführt, das er mit außerordentlichen Charakteren und Lebensloosen ausgestattet hat. Fast zu viel, zu viel des Stoffes ist hier in dem Raum von vier Bänden zusammengedrängt: eine Unmasse menschlichen Elends, menschlicher Hobeit und Verworfenheit, vor der wir schauern, aber nicht wie von den Zerrbildern der neuern französischen Romantiker uns voll Ekel abwenden.

Unter den vielen historischen Zuständen, in welchen der Verf. seine Personen überall mitthätig erscheinen läßt, dürfte wohl die Schilderung des koblenzer Emigrantenlebens, der Verhältnisse am Hofe des Grafen von Artois, sowie die Scene in der Vendée, besonders fesseln. Wie tiefe Blicke sind dort dem Leser verstatet in den Zustand Frankreichs unter dem alten Regime; wie tritt in entschlicher Klarheit jenes Adels- und Priesterthum als wohlgeeignet hervor, die Blutwolken der Revolution über das unglückliche Land heraufzubeschwören. Und wie abgeschlossen, wie bedeutsam erscheint das Bild der Vendée, dieses Alpenwalles der katholischen Royalität Frankreichs, wo in neuester Zeit das alte blutige Spiel zu Gunsten der Bourbonen sich so eindringlich wiederholte.

Weder an den reichen psychologischen Entwicklungen, noch am stürmischen Gange der Begebenheiten, zum größten Theile in tiefer historischer Färbung, noch endlich an der Darstellung selbst dürfte wohl eine fremde Kritik Erhebliches an diesem Werke mit Recht auszustellen wissen. Es ist ein außerordentliches, in allen seinen Theilen großartiges, tieferschütterndes Gemälde, das wohl nur wenige Leser ohne hohe Befriedigung aus der Hand legen dürften.

Der Charakter Leonidens, des gleichzeitigen Weibes zweier Männer, gibt ein seltenes, unerquickliches Bild tiefinnerlicher Zerrissenheit; ein düsteres Räthsel weiblicher Natur, welche eigenthümlichen Verhältnissen

zum Opfer wurde. In ihr personificirt sich gleichsam alle Schrankenlosigkeit, alles Weh der entsetzlichen Zeit, welcher sie angehört. Dagegen in der tiefen Sturmnacht seines eignen Verhängnisses wie seines unglücklichen Vaterlandes, in den finstern Kerkern und über den rauschenden Blutbächen des Terrorismus, wie strahlt überall gleich dem hellen Sirius das Bild des edeln Grafen Saint Hilaire!

Nur Eins erschten dem Ref., wenn nicht psychologisch unbegründet, doch störend und überflüssig. Es ist die unedle, eigennützigte Liebe des sonst so ruhigen, edeln Arztes Meneville zu Leoniden, in einer Zeit, wo man sich kaum überreden mag, daß sie selbst für die bloße Sinnlichkeit ein noch begehrenwerthes Weib gewesen, wo sie nur mit tiefem, mit grauenhaftem Mitleid erfüllt. Bei der übrigen Harmonie aller Verhältnisse des Gemäldes, bei der Ueberrülle des Stoffes hätte uns der Verf. diese Episode erlassen können.

Die äußere Ausstattung des Buches ist, wie die aller Verlagwerke der geachteten Handlung, dem innern Werthe angemessen.

Julius Krebs.

Benjamin Constant's Reden in der Kammer der Deputirten, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von Dr. F. J. Buff, Prof. der polit. Wissenschaften an der Hochschule Freiburg. Erster Band. Freiburg im Breisgau. Druck und Verlag der Fr. Wagner'schen Buchhandlung. 1834.

Benjamin Constant betrat seit 1797 den politischen Kampfbah und verfolgte, während dieser Zeit, mit ehrenwerther Consequenz und oft nicht ohne Gefahr und Nachtheil für seine persönlichen Verhältnisse, das constitutionelle Princip. Dieses wagte er gegen die Anhänger der Revolution, gegen die Willkühr der Directoren, gegen die Machtgebote des ersten Consuls, was ihm eine Verbannung aus Frankreich zuzog. Nach der Rückkehr der Bourbons nahm er wiederum thätigen Antheil an der Umwandlung der innern Angelegenheiten, vertheidigte die Charte mit unermüdlichem Eifer, sagte den Fall einer Regierung voraus, welche das Veraltete zurückführen wollte, und widersetzte sich nach der Julirevolution mit Macht denen, welche Frankreich in eine Republik umzuwandeln trachteten, weil eine solche unausführbar und unhaltbar sey. So gewährt demnach das Wirken dieses Mannes, in seinen Werken dargestellt, eine lehrreiche Geschichte des innern, neuern Lebens von Frankreich. Die Reden machen den Anfang des hestweise erscheinenden Werks. Klarheit, Einfachheit, Wahrheit und praktische Anwendbarkeit des Gesagten geben ihnen dem ächten, parlamentarischen Stempel, weshalb sie dem Statistiker und Politiker sehr interessant sein müssen. So heißt es zum Beispiel in einer Rede: „über die Besoldung der Präfekten“ den 1. Juni 1819: „ich bemerke, daß die Besoldungen der Präfekten um vieles höher sind, als die vom Jahre VIII. (1800, also unter dem Consulate Napoleon's) und dennoch fand man nicht, daß diese Beamten Mangel litten. Sie repräsentirten die Regierung mit eben so viel Glanz, als heutigen Tages, ich sage mit eben so viel Glanz, weil man diesen will, in dem Augenblicke, wo das Volk so schwere Lasten trägt. Die Kleinheit ihrer Besoldung hinderte sie nicht, gut zu dienen, denn wahrlich, unter keiner Regierung wurden die Befehle des Staatsoberhauptes rascher und treuer vollzogen! u. s. w. es wird eine Ver-

minderung der Besoldungen um ein Fünftheil vor, geschlagen. Die Uebersetzung ist fließend und gelungen, die Ausstattung der Verlagshandlung sehr anständig.

Geschichte des brandenburgischen Staats von der Entstehung desselben bis zum Anfang des 30jährigen Kriegs, von Dr. Ernst Helwing. 2te Abtheilung. Die Geschichte der Mark Brandenburg, vom Tode des Markgrafen Waldemar bis zum Regierungsantritte des Churfürsten Georg Wilhelm. Lemgo, Meyer'sche Hofbuchhandlung. 1834.

Der Verfasser nimmt eine zwiefache Ursache von Preußens Gestaltung und Größe an; die eine ist politischer, die andere religiöser Natur; indem die Beherrscher Brandenburgs, bei dem beginnenden Verfall des deutschen Reichs, für die Beschirmung des nordöstlichen Deutschlands kämpften, und sich später der Reformation angeschlossen, legten sie den Grund zur nachmaligen Macht ihrer Staaten; ohne die, alles verändernde, weitgreifende Verbesserung der kirchlichen Angelegenheiten würden Brandenburgs Fürsten bedeutungslos geblieben sein. Die vorliegende zweite Lieferung der 2ten Abtheilung des 1sten Bandes beginnt mit der Regierung des Churfürsten Johann Georgs, v. 1571—1598, und geht bis zum Tode Johann Sigismunds, 1619: also bis zum Anfange des unseligen 30jährigen Kriegs. Drei Regenten wechselten in diesen 48 Jahren auf dem brandenburgischen Throne; letzterer veranlaßte durch seinen Uebertritt von der lutherischen zur reformirten Kirche große Bewegungen in seinen Landen.

In einer ruhigen, anspruchlosen Darstellungsweise verbreitet sich der Verfasser, mit jedesmaliger Hinweisung auf die Quellen über alle innern und äußern Zeitverhältnisse und deutet an, wie sich das Wesen der Städte gestaltete, die Wissenschaften durch Errichtung von Gelehrtenschulen befördert wurden, Gewerbe und Handel mehr oder minder sich hoben. Wenn schon nicht in einer blühenden Sprache und einer plastischen Darstellung, erhält der Leser doch ein klares, deutliches Bild des abgehandelten Zeitraums. Die Jahreszahlen des jedesmaligen Regierungsantritts der Regenten bis zu ihrem Absterben sollten beigezeichnet seyn.

A. Herrmann.

Verirrung aus Selbstsucht. Frau und Magd. Zwei Novellen von L. Kruse. Leipzig 1835, bei Christian Ernst Kollmann.

Der Name des beliebten Erzählers ist der Lesewelt zu bekannt, als daß nicht schon bei Erblickung eines seiner Geistesproducte sich ein günstiges Vorurtheil für dasselbe regen sollte. Das hat, wie Alles in der Welt, seine gute und böse Seite. Die Zeit ist vorüber, wo jeder Papierstreif, auf den ein großer Geist nur wenig Worte gekritzelt, mit andächtiger Stupidität venerirt wurde, die Lesewelt arbeitet auch an ihrer Emancipation, sie sagt nicht mehr blindlings: das hat E geschrieben, solalich ist es gut — sondern sie fordert, daß E seinen Ruf durch seine neuen Schöpfungen als rechtmäßig begründet, darthue. Das glauben Viele unserer hohen Meister noch nicht, sie ruhen auf ihren Lorbeeren und betrachten ihren Ehrenplatz als eine Sinecure, wo sie dem Publikum, das so erbärmlich tief unter ihnen steht, bieten können, was sie wollen. Von Kruse soll das nicht gesagt sein, er arbeitet

fleißig und müht sich auch um die Erfindung, welche vor nur zu schmächtig der leidigen Tendenzwuth untergeordnet wird. Beide vorliegende Novellen sind — wenn auch nicht eben neu und glänzend — doch jedenfalls gut erfunden und fleißig ausgeführt. In der ersten hätte freilich Louisens Verirrung, deren psychologische Triebfedern nachher von dem geistlichen

Arzte trefflich gezeigt werden, dem Leser vorher begrifflicher gemacht werden können, damit er die Characterzeichnung besser zu würdigen vermöchte. Im Ganzen hat uns die zweite Novelle mehr angesprochen, sie trägt den Stempel innerer Wahrheit. Und so wird denn das Buch den Freunden der Unterhaltungslitteratur sehr willkommen sein.  
Perunel.

**A u f f o r d e r u n g.**  
**Schiller's Denkmal.**

An  
Deutschlands Schriftsteller und Künstler.

Die Aufforderungen, welche der literarische Ausschuss des Vereins für das unsern großen deutschen Dichter zu errichtende Denkmal zu einem Schiller's Album im voriaen Jahr an Deutschlands Schriftsteller und Künstler ergien zu lassen sich erlaubte, haben sich einer höchst ehrenvollen Theilnahme zu erfreuen gehabt. Da es sich aber ausweist, daß sie für den darin bestimmten Termin nicht früh genug in entfernten Gegenden und nicht allgemein genug bekannt geworden sind; so hält der Verein es für seine Pflicht, dieselben mit Verlängerung des Termins für die Einsendung der Beiträge und mit einigen nähern Bestimmungen zu erneuern.

Er erücht daher wiederholt alle Schriftsteller und Künstler Deutschlands, welche den unsterblichen Dichter ehren und die Bedeutung einer solchen öffentlichen Anerkennung im Allgemeinen, und auch in Hinsicht der Zeit, in der sie stattfindet, zu würdigen wissen, sich in das bereits glänzend eröffnete Schiller's Album einzuschreiben, als ob dieses Zeichen der Freundschaft noch dem Lebenden gälte, und zwar in folgender Form:

Jeder der geehrten Theilnehmer schiebt bis zum 31. Juli 1835

„an die J. G. Cotta'sche oder J. B. Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart, zu Händen des Vereins für das Schiller's-Denkmal“

mit Buchhändler-Gelegenheit oder portofrei, deutlich geschrieben, einen eigenen kurzen Spruch oder Gedanken, wie er gewöhnlich in Stammbücher eingeschrieben wird, beliebig in gebundener oder ungebundener Rede, mit unmittelbarer Beziehung des Inhalts auf den Dichter oder nicht, und fügt seinen vollständigen Namen, Geburt-Jahr und Tag, Geburt- und Wohnort und seinen Stand bei. — So wird das Schiller's-Album, als ein Denkmal von jetzt lebenden Schriftstellern und Künstlern gestiftet, für die Jetzt- und Nachwelt eine hohe literarhistorische Bedeutung gewinnen.

Die Handschriften selbst werden wohlverwahrt in den Grundstein der Statue niedergelegt. — Das Album wird aber in groß Octav schön gedruckt und mit vierundzwanzig Bogen geschlossen. —

Jeder der Einsender verpflichtet sich stillschweigend durch die Mittheilung seines Blattes zur Annahme eines gedruckten Exemplars des Albums gegen Drei Gulden rheinisch. —

Sollten Supplemente irgend einer Art erfordert werden, so wird darüber erst später eine Anordnung zu treffen seyn.

Stuttgart, im März 1835.

Der Ausschuss des Schiller-Vereins. Im Namen und Auftrag desselben — der Vorstand:

Hofrath Dr. Reinbeck.

**A u f f o r d e r u n g.**  
**Schiller's Denkmal.**

An  
die deutschen Frauen.

Mit ehrerbietigem Vertrauen wagte es der unterzeichnete Verein, die Mitwirkung der edlen gebildeten deutschen Frauen zur Ausführung des Denkmals der Verehrung und Liebe für unsern Schiller in Anspruch zu nehmen, und der Erfolg rechtfertigte, wie der Verein dankbar anerkennt, bis jetzt dieß Vertrauen vollkommen. Die Aufforderung im vorigen Jahre zu diesem Zwecke ist aber für den darin bestimmten Zeitpunkt der Abschließung nicht früh genug allgemein bekannt geworden, und dieß macht es dem Verein zur Pflicht, dieselbe nach vielfältigem Verlangen mit Verlängerung des Termins und mit einigen andern Bestimmungen zu erneuern.

Der Verein ladet daher wiederholt die edlen gebildeten deutschen Frauen von allen Ständen gehorsamt ein, es — wie dieß bereits von mehreren an verschiedenen Orten geschehen ist, — zu übernehmen, ohne noch eine besondere Legitimation dazu zu erwarten, im Kreise ihrer Bekannten die Einsammlung von Beiträgen für das zu Stuttgart ihrem unsterblichen Sänger zu errichtende Denkmal zu veranstalten. Den einzelnen Beitrag bittet der Verein zwar, wegen der gewünschten allgemeinen Theilnahme an diesem National-Denkmal, nicht höher als zu — 24 Kr. rheinisch oder deren Werth in preussisch Courant (etwa acht Silbergroschen) zu bestimmen; dagegen es freizustellen, mit wie vielen solchen Beiträgen dem Einzelnen gefällig ist, Theil zu nehmen.

Die Art der Einsammlung bleibt gänzlich dem Ermessen der geehrten Frauen anheimgestellt, und bitten wir die Kosten der Ausendung von Namensverzeichnissen und ähnliche vom Ertrage der respectiven Sammlungen abzuziehen. — Nur wird gewünscht, daß diese Einsammlungen mit dem 31. Juli 1835 geschlossen und der Ertrag gefälligst durch Vermittlung einer sichern Buchhandlung, „an die J. G. Cotta'sche oder Metzler'sche Buchhandlung in Stuttgart,“ oder in Ermanglung einer sichern Gelegenheit mit der Post in Anweisungen auf Berlin, Frankfurt am Main, Augsburg, Leipzig, Hamburg, oder in preussischen Cassen-Anweisungen oder auch in baarem Gelde „an den Unterzeichneten“ eingeschendet werden.

Die Kosten der Einsendung übernimmt der Verein. — Der Empfang wird mit Namensnennung der geehrten Einsender zunächst im hiesigen Schwäbischen Merkur und in der Augsburger Allgemeinen Zeitung bescheinigt werden. — Die Anzeigen der Sammlungen werden aber wohlverwahrt in den Grundstein des Denkmals gelegt, und von der angemessenen Verwendung der Gelder wird seiner Zeit öffentliche Rechenschaft abgelegt werden.

Stuttgart, im März 1835.

Im Namen und Auftrag des Vereins für das Denkmal Schiller's — der Vorstand:

Hofrath Dr. Reinbeck.

A u f f o r d e r u n g.  
**Schiller's Denkmal.**  
 An  
 die Theater Deutschlands.

Mehrere geehrte Theater Deutschlands kamen der vor acht Jahren ergangenen Aufforderung des unterzeichneten Vereins, „eine Vorstellung von einem der unsterblichen Meisterwerke unsers großen Dichters zum Vortheile des demselben zu errichtenden Denkmals zu geben,“ mit Bereitwilligkeit entgegen. Die K. K. Hoftheater zu Stuttgart und München erfüllten dieß vertrauensvolle Gesuch damals sogleich, und nicht weniger die K. K. Hoftheater zu Berlin und Dresden, so wie das Theater in Hamburg. Die bald darauf stattgefundenen öffentlichen Verhältnisse traten verzögernd dazwischen; gegenwärtig ist aber das Unternehmen im erwünschtesten Fortgange, und das K. Hoftheater zu Stuttgart ist abermals mit einem

rühmlichen Beispiele voran gegangen, und hat am 27. Februar d. J. unterm Zusammentreffen des Publikums den „Fiesko“ zum Vortheil des Denkmals gegeben mit einem bedeutenden Ertrage, welchem Se. Majestät der König aus allerhöchster Verthschätzung des Dichters die königliche Gabe von fl. 1000 beizufügen geruht haben. Dieß macht es dem Verein zur Pflicht, die noch rückständigen geehrten deutschen Bühnen ergebenst aufzufordern, jetzt auch an ihrem Theile die Zwecke desselben auf eine ähnliche Weise zu befördern; denn wessen Anerkennung verdient Schiller mehr, als die der deutschen dramatischen Kunst, und besonders der Anstalten, für welche derselbe so ausgezeichnet gewirkt hat, und denen seine dramatischen Werke stets zur höchsten Zierde gereichen werden.

Stuttgart, im März 1835.  
 Im Namen und Auftrage des Vereins für das Denkmal Schillers — der Vorstand:  
 Hofrath Dr. Reinbeck.

Neue und vorzügliche Schriften über  
 Dresden und die Umgegend,  
 welche in der Arnoldischen Buchhandlung in Dresden  
 und Leipzig erschienen und durch alle namhafte  
 Buchhandlungen zu bekommen sind.

Lindau, N. u. W. A., Merkwürdigkeiten Dresdens  
 und der Umgegend, mit einer neuen Beschreibung aller  
 Sammlungen für Wissenschaft und Kunst. Vierte,  
 sehr verbesserte Auflage, besorgt von J. G. Wiemann.  
 Mit einem Titelpfater, einem neuen Grundriß der  
 Stadt und einer Rundkarte der Umgegend. 1835.  
 eingebund. 1 Thlr. 8 Gr.

Dasselbe in französischer Sprache, übersetzt von Effen-  
 stein. geb. 1 Thlr. 8 Gr.

Das größere Werk unter dem Titel:

Lindau, W. A., Neues Gemälde von Dresden, in  
 Hinsicht auf Geschichte, Dertlichkeit, Kultur, Kunst  
 und Gewerbe. 3te sehr verbesserte Aufl. Mit einem  
 neuen Plan von der Stadt und deren Umgebun-  
 gen, von J. G. Lehmann. 8. 1824. geb. 1 Thlr.  
 16 Gr.

A. B. v. Landsbera, das grüne Gewölbe in Dres-  
 den. 3te Aufl. 8. 1834. geb. 9 Gr.

Matthäy, Verzeichniß der im K. S. Mengs'schen  
 Museum enthaltenen antiken und modernen Bild-  
 werke in Gyps. Mit der inneren Ansicht des Mu-  
 seums. 8. 1831. geb. 12 Gr.

Lindau, W. A., und J. G. Wiemann, Taschen-  
 buch für den Besuch der sächsischen Schweiz und  
 der angrenzenden Gegenden Böhmens. Dritte ver-  
 besserte Auflage. Mit 1 Titel-Kupfer und einer Reise-  
 karte. 1834. Taschenformat. geb. 16. Gr.

Tableau de la Suisse saxonne, ou du pays mon-  
 tagneux sur la rive supérieure de l'Elbe, et des  
 parties limitrophes de Bohême. Avec une carto  
 itinéraire. 8maj. rel. 1 Thlr.

Karten und Kupferstiche.

Grundriß von Dresden, gezeichnet von Lesch nach  
 Lehmann. 1828. Landkartenformat. 12 Gr.

Grundriß von Dresden im Jahre 1832, gezeichnet von  
 Lesch, gest. von Hajek. Fol. 8 Gr., auf chinesisches  
 Papier 12 Gr.

Rundkarte d. Umgegend von Dresden. 1832. fl. Fol. 4 Gr.

Topographischer Plan der Umgegend von Dresden, von  
 Lehmann und Becker. Landkartenformat. 16 Gr.  
 Plan von Tharand und der Umgegend, von Lehmann.  
 Fol. 9 Gr.

Rundkarte der sächsischen Schweiz. Fol. 6 gl.

E. A. und A. V. Richter, Dreißig malerische Ans-  
 und Ausichten von Dresden und den nächsten Um-  
 gebungen, mit deutschem und französischem Texte  
 von W. A. Lindau, zu dessen Gemälde von Dres-  
 den. 2te wohlfeile Aufl. 4. geb. 1 Thlr. 6 Gr.,

— — Siebzig malerische Ans- und Ausichten der  
 Umgegend von Dresden in einem Kreise von 6 bis  
 8 Meilen; mit deutschem und französischem Texte  
 von W. A. Lindau, zu dessen Rundgemälde der Ges-  
 gend von Dresden. 2te wohlfeile Aufl. 4. gebund.  
 2 Thlr. 12 Gr.

Richter, E. A., Professor, Beschreibung aller Ges-  
 genstände in einer Ansicht auf der Frauenkirche zu  
 Dresden, nebst einem großen Rundgemälde, aufge-  
 nommen, gezeichnet und gestochen. 1824. gr. Fol.  
 schwarz 1 Thlr.

Dieselbe mit 1 nach der Natur colorirten Blatte  
 4 Thlr.

Richter, E. A., die sächsische Schweiz in Bildern.  
 Erstes Heft: Die Bastei in 5 Ansichten. 1823. quer  
 Fol. 1 Thlr.

Dieselbe in colorirten Kupfern 5 Thlr.

— — Dreißig malerische Ans- und Ausichten der  
 sächsischen Schweiz. quer 8. 1823. 1 Thlr. 6 Gr.

Ganz neu erschienen jetzt zwei Blätter:

Dresden in zwei großen Fernansichten und zwölf  
 kleineren von einzelnen Theilen der Stadt, auf  
 einem Blatt, von den Prof. E. A. und V.  
 Richter. Vogengröße 1 Thlr. 8 gl., auf chines. Pa-  
 pier 1 Thlr. 12 Gr., colorirt 3 Thlr. 12 gl.

Die Bastei in zwei großen Ans- und Ausichten,  
 nebst zwölf kleinern Particen der sächs. Schweiz,  
 auf einem Blatt, von den Prof. E. A. und  
 V. Richter. Vogengröße 1 Thlr. 8 gl., auf chines.  
 Papier 1 Thlr. 12 Gr., colorirt 3 Thlr. 12 gl.

Arnoldische Buchhandlung  
 in Dresden

am Altmarke an der Webergasse.